Und bald weiß auch schon jeder im Dorf: Fritz Fenz ist wieder unterwegs. In den Nachmittagsstunden wird er zusammen mit dem Bürgermeister in der Siedlung gesichtet.

☆

Seine Augen strahlen Ruhe aus, seine Hände Kraft. Ein Blick, ein Händedruck und der Wustermarker Bürger, den Fritz Fenz mit dem Bürgermeister in der Siedlung besucht, beugt sich der kameradschaftlichen Überlegenheit seines Gastes. Gespannt liest er dem Genossen Fenz die zu erwartenden Worte von den Lippen ab. Niemand der Anwesenden unterbricht die Stille, während der Genosse Fenz seine Gedanken sammelt. „Du hast schon lange Jahre als Kraftfahrer in Berlin gearbeitet? Nun, du kannst nichts dafür, daß dein alter Arbeitsplatz heute in Westberlin liegt. Das ist wahr. Aber ich denke, daß du außer deinen Händen noch einen Kopf hast. Kennst du denn die nicht, für die du dich abschindest, bis dir eines Tages die Puste ausgeht?“ In diesem Augenblick flammt in den freundlich blauen Augen des Genossen Fenz ein kleiner greller Funke auf. Es ist, als hätten sich die Falten in Wangen und Schläfen in Narben verwandelt, als starre der Genosse Fenz in den dunkelroten Sand des KZ Börnicke, hinter dessen Stacheldraht er einst von den Faschisten gemartert wurde.

„Kennst du sie?“, wiederholt er. Dann hebt er den Kopf, der Funke ist erloschen, die Augen blicken wieder gütig. „Wie alt warst du 1929?“ „23 Jahre“, kommt zögernd die Antwort zurück. „Dann weißt du ja selber, wie saudreckig es uns Arbeitern und Landarbeitern damals ergangen ist. Siemens & Halske aber steckten 30 Millionen Reichsmark an Profit in ihre Taschen. Schau, solche Leute gibt es bei uns nicht mehr. Bei uns bestimmen die Arbeiter und Bauern. Willst du, der du hier lebst und dein schönes Häuschen hast, diese Kapitalisten noch reicher machen, sie, die jetzt wieder einen neuen Krieg vorbereiten?“ Der Angeredete ist im Zimmer auf und ab gegangen, jetzt bleibt er stehen. „Ich weiß ja, daß sie mich wegwerfen, wenn ich nicht mehr kann. Nicht einmal eine Röntgenaufnahme von meinem Magengeschwür haben sie mir bewilligt. Aber verflucht noch eins, ich hänge an dem Betrieb . . . “

„An deiner Arbeit hängst du“, unterbricht ihn Genosse Fenz. „Deswegen brauchst du dich aber nicht an diese Erpresser zu hängen. Willst du erst als Invalide zu uns kommen? Natürlich lassen wir dich nicht im Stich, noch nie hat ein Arbeiter den anderen im Stich gelassen. Gesund aber können wir dich jetzt viel besser gebrauchen.“

„Ich merke natürlich, daß es hier mit der Sozialversicherung besser steht. Am eigenen Leibe merke ich das, aber...“

„Kein Aber, Freund! Hier steht es überhaupt besser als bei denen da drüben. Und weißt du warum? Nicht etwa, weil hier schon alles in Ordnung ist in den vielen Kleinigkeiten des Alltags, nein, weil hier der Arbeiter zu bestimmen hat. Und wo der Arbeiter etwas zu sagen hat, da wird man mit den Kleinigkeiten des Alltags auch schnell fertig. Wir müssen es nur verstehen, unsere Interessen immer richtig zu vertreten und keine Mühe dabei zu scheuen.“

Wieder ist es so still wie am Anfang. Der Händedruck aber, mit dem sich beide verabschieden, ist fester geworden. Nachdenkliche Blicke folgen dem Genossen Fenz.

☆

Das ist Genosse Fenz — ein Vertrauensmann der Partei der Arbeiterklasse und unseres Staates im Dorf. Das ist einer von jenen, die den Aufbau und den Fortschritt im Dorf unentwegt mit voranbrachten. Wenn die Bürger unserer Republik im Juni zur Wahlurne schreiten, dann werden sie Menschen wie Fritz Fenz und damit der Arbeiter-und-Bauern-Macht erneut ihr Vertrauen bekunden.